Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 95 (2017)
Heft: 1-2

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Max Lichtegg in einer seiner Paraderollen: als Prinz Tamino in der «Zauberflöte», hier 1949 mit Lisa della Casa als Pamina.

Ein Popstar der Oper und Operette

Max Lichtegg war einer der grössten Schweizer Tenöre des 20. Jahrhunderts. Eine Biografie zeichnet seine grosse Karriere nach.

Er war in der Mitte des letzten Jahrhunderts fast so etwas wie ein Schweizer Popstar. Max Lichtegg hiess eigentlich Munio Lichtmann und hatte als Sechsjähriger die polnische Heimat mit seiner jüdischen Familie in den Wirren des Ersten Weltkriegs verlassen müssen. In Wien begann er seine Ausbildung zum Sänger. Mitte der 1930er-Jahre kam er in die Schweiz und wurde vor allem am Zürcher Stadttheater, dem heutigen Opernhaus, zu einem der berühmtesten Opernsänger des Landes. Und weil er sich nicht scheute, auch Operetten und vor allem viele Konzertabende zu singen, wurde er ungeheuer populär.

Auch als Lehrer, Komponist und Liederschreiber hatte er bis zu seinem Tod im Jahr 1992 einen guten Namen.

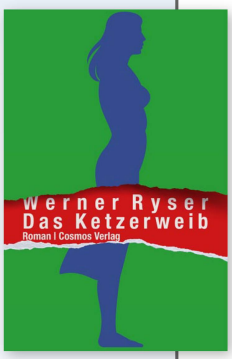
Dass bei der langen, reichen Karriere des grossen Tenors seine Biografie zu einem Buch von 560 Seiten geworden ist, verwundert nicht. Der Sänger und Publizist Alfred A. Fassbind, selbst ein Schüler von Lichtegg, hat eine Fülle an Material zusammengetragen, dazu Fotos und Theaterzettel aus Lichteggs Karriere. Und erzählt damit so ganz nebenbei auch einen wichtigen Teil der Schweizer Kulturgeschichte im letzten Jahrhundert.

Als Begleitung zum gewichtigen Buch erscheint eine Vierfach-CD mit neu gemasterten Aufnahmen von Lichtegg und seinen vielen prominenten Bühnenpartnerinnen und -partnern. **Martin Hauzenberger**

Alfred A. Fassbind: «Max Lichtegg – nur der Musik verpflichtet», Römerhof Verlag, Zürich 2016, 560 Seiten mit zahlreichen Schwarz-Weiss-Bildern, Richtpreis CHF 36.–.

Die Ketzerjagd im Emmental

Es ist der 28. April 1693. Auf dem Heimweg von einer Täuferversammlung auf der Dürsrüti wird Anna Jacob vom Auenhof bei Langnau von den Häschern des Landvogts gefangen genommen, ins Schloss Trachselwald geschleppt und dort an die Wand des Kerkers geschmiedet. Auf sie warten Folter, Verbannung oder Tod. Ihr Verbrechen: Sie gehört zur Gemeinschaft der Altevangelischen, welche die Staatskirche ablehnen, die Erwachsenentaufe praktizieren und den Kriegsdienst verweigern. Die Gnädigen Herren von Bern und die Kirchenoberen dulden eine solche Ketzerei nicht. Gnadenlos verfolgen sie die Anhänger der Täuferbewegung.



Nach seinem grossen Werk «Walliser Totentanz» ist dem Basler Schriftsteller Werner Ryser mit «Das Ketzerweib» erneut ein spannender historischer Roman gelungen. Anna Jacob gab es tatsächlich: Die achtfache Mutter wurde 1693 wegen ihrer Zugehörigkeit zur Täufergemeinschaft in Haft genommen und aus dem Gebiet der Republik Bern verbannt. Mehr ist über sie nicht bekannt. Diese wenigen Fakten belebt der Autor mit seiner Fantasie und viel Einfühlungsvermögen und erzählt, wie «es gewesen sein könnte». Möglichst authentisch bettet er seine Geschichte ein in die politischen und sozialen Gegebenheiten von anno dazumal.

Auf ihrer Reise ins Emmental des 17. Jahrhunderts erleben die Leserinnen und Leser ein Stück Schweizer Geschichte zu einer Zeit, als die Hierarchien für alle Ewigkeiten festgeschrieben schienen: oben der Landvogt, die Grossbauern und die Pfarrherren, unten die Tauner und Tagelöhner. Wer diese Ordnung infrage stellte, wurde erbarmungslos gejagt. **uvo**

Werner Ryser: «Das Ketzerweib», Roman, Cosmos Verlag, Muri b. Bern 2016, 218 Seiten, Richtpreis CHF 34.–, www.cosmosverlag.ch

Alte Liebe rastet nicht

Emma trifft Gerard nach 53 Jahren wieder – an der Abdankung ihres Ehemanns Frederik. Der belgische Film «Hinter den Wolken» erzählt davon, wie tückisch manchmal Liebe, Timing und Taktgefühl sein können.

Bild: Cinejoy Movies GmbH

Jo de Meyere als Gerard und Chris Lomme als Emma in der schwierigen Beziehung «hinter den Wolken».

«Will dich sehen.» Mehr schreibt Gerard nicht, als er Emma auf Facebook kontaktiert. Nicht gerade die Worte, die sich eine Frau nach 53 Jahren, drei Monaten und sechs Tagen wünscht. So lange ist es her, seit sich die beiden letztmals gesehen haben. An der Abdankung von Emmas Ehemann hat Gerard für seinen guten Freund einen Dartpfeil auf den Sarg gelegt und Emma einen mitfühlenden Blick zugeworfen. Fortan kann er sie nicht mehr vergessen, und nach der Facebook-Nachricht steht er plötzlich mitten in der Nacht mit Blumen unter Emmas Fenster. Für sie ist das eher Hausfriedensbruch als Romantik.

Emma lässt ihn trotzdem ins Haus, und die beiden nähern sich gleichzeitig behutsam und doch schnell an. Mit Gesprächen, Brahms, Rotwein – oder auch bei Gerards erstem Kebab. Emma erzählt nur ihrer Enkelin davon, die sowohl mit der Liebe als auch ihrem bescheidenen Talent als «L»-Fahrerin hadert. Auch Gerard hatte in seinem Leben zu kämpfen – er ist zweifach geschieden. Die erste Frau sei prinzipiell nicht gerne verreist, die zweite nicht gerne mit ihm, erzählt er.

Emma ist von seinen Avancen angetan, wird aber auch vom Gewissen geplagt. Schliesslich ist Frederik erst gerade verstorben – innerlich von ihm verabschiedet hatte sie sich jedoch schon lange.

Dass der in Flandern gedrehte Film dennoch oft heiter ist, verdankt er den frischen Dialogen. Emma und Gerard unterhalten sich etwa über «Retrosex»: Liebe machen mit einer alten Liebe. «Ich möchte die Zuschauenden vergessen lassen, dass sie in einem Film zwei ältere Menschen sehen, denn deren Fragen und Zweifel sind dieselben wie von jungen Menschen», sagt die 31-jährige Regisseurin Cecilia Verheyden. Dies ist ihr gelungen. **Fabian Rottmeier**

«Hinter den Wolken», 108 Minuten. Ab 26. Januar im Kino. Trailer unter www.cinejoymovies.ch, http://cinejoymovies.ch/kinofilme/hinter-den-wolken

Kluges Plädoyer für die Muttersprache

Beat Sterchi ist einer der herausragenden Vertreter der Mundart-Spoken-Word-Szene, jener Dichterinnen und Dichter, die ihre Texte nicht einfach im stillen Kämmerlein verfassen und in Buchform publizieren, sondern sie auch in öffentlichen Auftritten zum Klingen und Vibrieren bringen. Jetzt hat er ein lesenswertes Manifest für den Gebrauch der Muttersprache in der Literatur und im Alltag verfasst. Da hat Mündigkeit wohl nicht ganz zufällig denselben Wortstamm wie Mundart. Mit den Stichworten Fremd-, Mutter-, Standard-, Schul-, Medien-, Theater-, Literatur-, Kultur-, Wahl-, Aufsatz-, Minder-, meine und ihre, Röschtigraben- und Vielsprache verhandelt er ideologiefrei die feinen Nuancen von Mundart und «Hochdeutsch». hzb

Beat Sterchi: «Mut zur Mündigkeit – vom Reden und Schreiben in der Schweiz diesseits der Saane, empfohlen von ‹Bern ist überall›, kommentiert von Pedro Lenz», edition adhoc, Langenthal 2016, 160 Seiten, Richtpreis CHF 18.–.

Poetisch verdichtete Absurditäten

Er ist ein Mann mit vielen Talenten. Manuel Stahlberger zeichnet Comics, verfasst aberwitzige Bücher, tritt in TV-Satiresendungen auf – und schreibt herausragende Lieder in seiner St. Galler Mundart, der schlecht Informierte die Fähigkeit zu guten Songs absprechen möchten. Stahlbergers neuste CD, diesmal als Solist ohne Begleitband, demonstriert diese Qualität erneut eindrücklich. Mit akustischer Gitarre und elektronischen Effekten zaubert er überraschende, präzise beobachtete und brillant formulierte Songs aus dem Alltags-Absurdistan in unsere Ohren. Da wird etwa «Blutbild» zum Kunstbegriff, und das Wort «Mensch», auf das es angeblich keinen Reim gibt, bekommt doch einen. hzb

Manuel Stahlberger: «Kristalltunnel», CD, Irascible Audio 2016, CHF 29.–.